

Leseprobe aus:

Per Wahlöö, Maj Sjöwall

Der Mann auf dem Balkon



Um Viertel vor drei ging die Sonne auf.

Anderthalb Stunden zuvor war der Verkehr dünner geworden und verebbt. Gleichzeitig waren die Gesprächsfetzen der letzten Nachtschwärmer verstummt. Die Kehrmaschinen waren vorbeigekommen und hatten an manchen Stellen dunkle, feuchte Streifen auf dem Asphalt hinterlassen. Ein Krankenwagen war die lange, schnurgerade Straße hinuntergeheult. Ein schwarzes Auto mit weißen Kotflügeln, einer Funkantenne auf dem Dach und dem Wort POLIZEI in weißer Blockschrift auf den Seitentüren war langsam und leise vorbeigerollt. Fünf Minuten später hatte man ein sprödes Klirren gehört, als jemand mit behandschuhter Faust eine Schaufensterscheibe einschlug, dicht gefolgt vom Geräusch hastig davoneilender Schritte und dem Kavaliertart eines Autos in einer Seitenstraße.

Der Mann auf dem Balkon hatte das alles beobachtet. Es war ein ganz gewöhnlicher Balkon mit Eisenrohrgeländer und Wellblechverkleidung. Der Mann hatte sich mit den Unterarmen auf das Geländer gestützt, und die Glut seiner Zigarette war in der Dunkelheit als kleiner, dunkelroter Punkt sichtbar gewesen. In regelmäßigen Abständen hatte er eine Zigarette ausgedrückt, vorsichtig die knapp zentimeterlange Kippe aus dem Holzmundstück gezupft und sie neben die anderen gelegt. Zehn solcher Zigarettenstummel lagen bereits säuberlich aufgereiht am Rand einer Untertasse auf dem kleinen Gartentisch.

Es war jetzt still, so still, wie es in einer lauen Frühsommernacht in einer ziemlich großen Stadt nur werden kann. Zwei Stunden würden noch vergehen, bis sich die Zeitungsboten mit ihren

konvertierten Kinderwagen auf den Weg machten und die erste Putzfrau zur Arbeit ging.

Das graukalte Zwielicht der Dämmerung löste sich allmählich auf; die ersten zögerlichen Sonnenstrahlen schafften es über die fünf- und sechsstöckigen Häuser und wurden von Fernsehantennen und runden Schornsteinrohren auf den Dächern der anderen Straßenseite reflektiert. Dann fiel das Licht auf die Blechdächer selbst, wanderte rasch abwärts und tastete sich über die Dachtraufen und die verputzten Backsteinwände mit den Reihen blinder Fenster, die in der Mehrzahl von herabgezogenen Rollos oder heruntergelassenen Jalousien abgeschirmt wurden.

Der Mann auf dem Balkon lehnte sich über die Brüstung und schaute die Straße hinunter. Sie verlief von Norden nach Süden und war lang und gerade, weshalb er eine Strecke von mehr als zweitausend Metern überblicken konnte. Früher war sie eine Prachtstraße gewesen, ein Stolz und eine Zierde, doch das war, als sie gebaut wurde, und seither waren vierzig Jahre vergangen. Die Straße war ungefähr so alt wie der Mann auf dem Balkon.

Als er genauer hinsah, konnte er in relativ großer Entfernung eine einsame Gestalt ausmachen. Möglicherweise ein Polizist. Zum ersten Mal seit Stunden ging er zurück in die Wohnung, durchquerte das Zimmer und betrat die Küche. Es war so hell, dass er kein Licht machen musste. Tatsächlich schaltete er es auch im Winter nur äußerst selten an. Er öffnete den Küchenschrank, holte eine emaillierte Kanne heraus, gab anderthalb Tassen Wasser und zwei Löffel grob gemahlenes Kaffeepulver hinein. Er stellte die Kaffeekanne auf den Herd, riss ein Streichholz an und entzündete die Gasflamme. Er betastete prüfend den Streichholzkopf, um sich zu vergewissern, dass er abgekühlt war, öffnete anschließend die Schranktür der Spüle und warf das abgebrannte Streichholz in den Müllbeutel. Er blieb am Herd

stehen, bis der Kaffee aufkochte, schaltete das Gas ab, ging auf die Toilette und urinierte, während er darauf wartete, dass der Kaffeesatz absank. Er betätigte die Spülung nicht, um die Nachbarn nicht zu stören, kehrte in die Küche zurück, goss den Kaffee vorsichtig in die Tasse, nahm ein Stück Zucker aus der halbleeren Schachtel auf der Spüle und einen Löffel aus der Schublade. Anschließend trug er die Tasse auf den Balkon, stellte sie auf den lackierten Holztisch und setzte sich auf den Klappstuhl. Die Sonne stand bereits relativ hoch und beschien die Häuserfassaden auf der anderen Straßenseite bis zu den beiden unteren Etagen. Er holte eine vernickelte Kautabakdose aus der Hosentasche, zerbröselte die Zigarettenkippen eine nach der anderen, ließ die Tabakkrümel zwischen den Fingern in die runde Blechdose rieseln, zerknüllte das Papier zu erbsengroßen Kügelchen und legte sie auf den angestoßenen Porzellanteller. Er rührte in der Tasse und trank äußerst langsam seinen Kaffee. Erneut waren in der Ferne Sirenen zu hören. Er stand auf und folgte dem Krankenwagen mit den Augen, während das Geheul anschwell und dann wieder schwächer wurde. Eine Minute später war der Wagen nur noch ein kleines weißes Rechteck, das am nördlichen Ende der Straße links abbog und aus dem Blickfeld verschwand. Er setzte sich wieder auf den Klappstuhl und rührte gedankenverloren in dem Kaffee, der längst kalt geworden war. Er saß ganz still und hörte, wie zögernd und ein wenig widerwillig die Stadt um ihn herum erwachte.

Der Mann auf dem Balkon war mittelgroß und von normaler Statur. Er hatte ein Allerwelts Gesicht und trug ein weißes Hemd ohne Krawatte, eine ungebügelte braune Gabardinehose, graue Strümpfe und schwarze Halbschuhe. Er hatte dünne, zurückgekämmte Haare, eine kräftige Nase und graublau Augen.

Es war halb sechs am Morgen des 2. Juni 1967. Die Stadt hieß Stockholm.

Der Mann auf dem Balkon fühlte sich nicht beobachtet. Er fühl-

te ganz generell nichts Besonderes. Er überlegte, dass er sich etwas später eine Hafergrütze kochen würde.

Die Straße füllte sich allmählich mit Leben. Der Strom der Kraftfahrzeuge wurde dichter, und jedes Mal, wenn die Ampel an der Kreuzung auf Rot umsprang, wurde die Schlange wartender Autos länger. Ein Brotlieferwagen hupte wütend einen Radfahrer an, der, ohne zu gucken, auf die Straße gebogen war. Zwei nachfolgende Autos mussten scharf bremsen.

Der Mann stand auf, stützte die Arme auf das Balkongeländer und blickte auf die Straße hinunter. Der Radfahrer wich ängstlich an den Bürgersteigrand aus und tat, als hörte er die Beschimpfungen nicht, die ihm der Fahrer des Brotlieferwagens an den Kopf warf.

Auf den Gehwegen hasteten vereinzelt Fußgänger vorbei. Zwei Frauen in hellen Sommerkleidern unterhielten sich an der Tankstelle unter dem Balkon, und an einem Baum etwas weiter entfernt sah man einen Mann stehen, der seinen Hund ausführte. Er zerrte ungeduldig an der Leine, während der Dackel unbeeindruckt um den Baumstamm schnüffelte.

Der Mann auf dem Balkon streckte sich, strich über die schüttereren Haare auf seinem Scheitel und schob die Hände in die Taschen. Mittlerweile war es zwanzig vor acht, und die Sonne stand bereits hoch. Er blickte zum Himmel, wo ein Düsenflugzeug einen wollig weißen Streifen in einem Bogen über die Hausdächer zeichnete. Anschließend sah er wieder auf die Straße hinab und beobachtete eine ältere weißhaarige Dame in einem hellblauen Mantel, die vor der Bäckerei im Haus gegenüber stand. Sie suchte lange in ihrer Tasche, holte schließlich einen Schlüssel heraus und öffnete die Tür. Er sah, wie sie den Schlüssel abzog, ihn auf der Innenseite wieder ins Schloss steckte und anschließend hineinging und die Tür hinter sich zumachte. Hinter der Glasscheibe der Tür war ein weißes Rollo herabgelassen, auf dem GESCHLOSSEN stand.

Als die Tür zuging, öffnete sich im selben Moment die Tür neben der Bäckerei, und ein kleines Mädchen trat in den Sonnenschein hinaus. Der Mann auf dem Balkon wich einen Schritt zurück, nahm die Hände aus den Taschen und stand vollkommen still. Er ließ das Mädchen auf der Straße nicht aus den Augen.

Die Kleine mochte acht oder neun sein und trug einen rotkarrierten Schulranzen. Sie war mit einem kurzen roten Rock, einem gestreiften Pullover und einer roten Strickjacke mit zu kurzen Ärmeln bekleidet. Die Füße steckten in schwarzen Clogs, die ihre langen, dünnen Beine noch länger und dünner wirken ließen. Auf dem Bürgersteig wandte sie sich nach links und ging langsam, mit gesenktem Kopf, die Straße hinunter.

Der Mann auf dem Balkon folgte ihr mit den Augen. Als sie etwa zwanzig Meter gegangen war, blieb sie stehen, hob die Hand an die Brust und stand so einen Moment da. Dann öffnete sie den Ranzen und wühlte darin, während sie sich umdrehte und zurückging. Plötzlich lief sie los und rannte ins Haus, ohne den Ranzen zu schließen.

Regungslos beobachtete der Mann auf dem Balkon, wie die Tür hinter der Kleinen zufiel. Es dauerte ein paar Minuten, dann öffnete sie sich wieder, und das Mädchen kam heraus. Jetzt hatte sie den Ranzen geschlossen und ging schneller. Die blonden Haare waren zu einem Pferdeschwanz gebunden und wippten auf ihrem Rücken. Als sie das Ende des Häuserblocks erreichte, bog sie um die Ecke und verschwand.

Es war drei vor acht. Der Mann drehte sich um, ging in die Wohnung und in die Küche. Dort trank er ein Glas Wasser, spülte das Glas aus, stellte es auf den Abtropfständer und kehrte auf den Balkon zurück.

Er setzte sich auf den Klappstuhl und legte den linken Arm auf das Balkongeländer. Er zündete sich eine Zigarette an und sah auf die Straße hinunter, während er rauchte.

Auf der elektrischen Wanduhr war es fünf vor elf und dem Kalender auf Gunvald Larssons Schreibtisch zufolge Freitag, der 2. Juni 1967.

Martin Beck hielt sich rein zufällig im Zimmer auf. Er war eben erst hereingekommen, hatte seine Tasche hinter der Tür auf dem Fußboden abgestellt, guten Morgen gesagt, seinen Hut neben die Karaffe auf dem Aktenschrank gelegt, ein Glas vom Tablett genommen und es mit Wasser gefüllt; jetzt stützte er sich mit dem Ellbogen auf den Schrank und hob das Glas an den Mund. Der Mann hinter dem Schreibtisch sah ihn missmutig an und sagte:

«Haben sie dich jetzt auch hergeschickt? Was haben wir denn nun schon wieder falsch gemacht?»

Martin Beck trank einen Schluck Wasser. Er sagte:

«Nichts, nehme ich an. Keine Sorge, ich bin nur kurz hochgekommen, um mit Melander zu reden. Ich hatte ihn um einen Gefallen gebeten. Wo ist er?»

«Auf dem Klo, wie üblich.»

Der Witz über Melanders eigentümliche Fähigkeit, sich ständig auf der Toilette aufzuhalten, war alt und abgedroschen, obwohl er vielleicht mehr als nur ein Körnchen Wahrheit enthielt, reagierte Martin Beck aus irgendeinem Grund gereizt.

Seinen Ärger behielt er allerdings wie fast immer für sich. Er betrachtete den Mann am Tisch ruhig und forschend und sagte:

«Was verdirbt dir die Laune?»

«Na, was wohl? Diese Raubüberfälle natürlich. Gestern Abend war wieder einer im Vanadislunden.»

«Hab's schon gehört.»

«Ein Rentner, der mit seinem Hund unterwegs war. Einfach so von hinten niedergeschlagen. Hundertvierzig Kronen im Portemonnaie. Gehirnerschütterung. Liegt noch im Krankenhaus Sabbatsberg. Hat nichts gehört und nichts gesehen.»

Martin Beck sagte nichts.

«Es war der achte Überfall in vierzehn Tagen. Es kommt noch so weit, dass der Typ jemanden erschlägt.»

Martin Beck leerte sein Glas und stellte es ab.

«Wenn ihn nicht bald einer schnappt», sagte Gunvald Larsson.

«Wen meinst du mit ‹einer›?»

«Die Polizei, verdammt nochmal. Uns. Wen auch immer. Eine Zivilstreife vom neunten Revier war eine Viertelstunde vorher noch dort.»

«Und als es passiert ist? Wo war sie da?»

«Kaffeepause machen auf der Wache. Es ist immer das Gleiche. Wenn im Vanadislunden hinter jedem Strauch ein Polizist hockt, schlägt er im Vasapark zu, und wenn sowohl im Vanadislunden als auch im Vasapark hinter jedem Strauch ein Polizist hockt, taucht er bei Ugglevikskällan auf.»

«Und wenn dort auch ein Polizist hinter jedem Strauch hockt?»

«Dann schlagen die Demonstranten das US Trade Center kurz und klein und stecken die amerikanische Botschaft in Brand. Damit macht man keine Witze», sagte Gunvald Larsson steif.

Ohne ihn aus den Augen zu lassen, erwiderte Martin Beck:

«Ich mache keine Witze. Ich frage nur.»

«Der Mann weiß jedenfalls, was er tut. Es kommt einem fast so vor, als hätte er Radar. Wenn er zuschlägt, ist nie ein Polizist in der Nähe.»

Martin Beck rieb sich die Nasenwurzel mit Daumen und Zeigefinger.